

# FMD IMPULSE

Impulse des Freundeskreises Missionarische Dienste

## INDIA - singing in the rain

singing in the rain | Kirche in der Krise | Dynamik einer Partnerschaft | Teachers for Tribals | Was unseren Partnern wichtig ist  
Polavaram - Projekt | Missionstourismus? | Studienreise Indien | Shalom-Foundation | Cursillo | FMD Kurz notiert  
Tagungen Termine Tipps



# singing in the rain ...



**Vorwort von Hermann Brünjes**  
Diakon Haus kirchlicher Dienste  
Missionarische Dienste, Hanstedt



■ Endlich Neues aus Indien! Wie es dort aussieht? Sie singen und tanzen. Im Regen.

Beim Lesen dieser FMD-Impulse werden Sie verstehen, warum wir diese Ausgabe mit „singing in the rain“ betitelt haben.

Sie werden lesen, dass die Friedensverhandlungen nicht nur schwierig sondern auch misslungen sind. Es laufen Prozesse um die Leiterschaft der Kirche und leider wird wohl vor Gericht um den Besitz der Kirche gerungen werden. Durch eine Überschwemmung sind Dörfer und Felder zerstört. Die Gerichte haben für ein großes Staudammprojekt grünes Licht gegeben. Der geplante Polavaram-Stausee wird die Hälfte der Dörfer, in denen die GSELC arbeitet, verschlingen.

Es gibt also genug „Regen“ in der gegenwärtigen Situation unserer Partnerkirche, inclusive Schlammschlachten, Schwimmen ohne Sicherheit für die Zukunft und viele unangenehme Gefühle.

Aber sie singen und tanzen.

Die Gruppe um Amos, Timothy, Esther und Daniel, jene, die sich vom Gründer Paul Raj befreit haben und vor zwei Jahren zur Kirchenleitung gewählt wurden, hat eine nicht nur angesichts der Probleme unglaubliche Vitalität entwickelt. Sofort springt der Funke über. Seit über zehn Jahren haben wir die Gemeinden nicht in einer solchen Aufbruchstimmung erlebt. Es ist, als wäre die Kirche aus dem Schatten ihres Gründers ins Licht getreten. Mitten im „Regen“.

Als wir Kinder fragen, ob sie Regen oder Sonnenschein lieber mögen, da antworten sie sofort: „Den Regen natürlich!“ Klar. Regen bringt Wasser. Und Wasser ist Leben für diese Menschen. Manchmal aber auch Bedrohung.

Ob es unseren Geschwistern in Indien besser als uns gelingt, die Situation ihrer Kirche von den Verheißungen Gottes her zu deuten? Das jedenfalls nehme ich dieses Mal mit aus Indien. Die Realität muss gedeutet werden. Wenn „Regen“ fällt, ist damit noch nichts gesagt. Erst die Deutung der Wirklichkeit bestimmt über unser Leben in ihr.

Und unsere Geschwister deuten, was geschieht vom Glauben her. Gott führt seine Kirche. Die Schwierigkeiten sind gleichzeitig Herausforderungen mit neue Chancen.

Mit dieser Ausgabe der FMD-Impulse laden wir Sie ein, sich durch Fürbitte und Opfer weiterhin für die GSELC zu engagieren und danken gleichzeitig für Ihre Treue auch in schweren Zeiten.

Wir hoffen sehr, dass Sie ein gesegnetes und schönes Weihnachtsfest erleben und wir uns in neuen Jahr gelegentlich persönlich begegnen - sei es nun im Sonnenschein oder im norddeutschen Regen!

Ihr

- 2 Vorwort
- 3 Kirche in der Krise
- 5 Dynamik einer Partnerschaft
- 6 Teachers for Tribals
- 7 Friedensverhandlungen
- 8 Was den Partnern wichtig ist
- 9 Polavaram - Projekt
- 10 Missionstourismus oder Partnerschaft?
- 11 Studienreise
- 13 Shalom Foundation
- 14 Cursillo
- 15 FMD Kurz notiert

# Biblische Besinnung

## Kirche in der Krise

Von Frank Jürgens

Pastor des Evang.-luth. Missionswerkes  
Mitarbeiter im MZ Hanstedt



■ Es war eine herrliche Abendstimmung, die sich über das Flusstal des Saberi legte. Mit der Gemeinde eines ganzen Dorfes war ich unterwegs, um 35 Menschen zu taufen. Mit Gesang und Trommeln ging es durch zwei andere Dörfer zum Fluss. Links wuschen Frauen noch Wäsche, während rechts Fischer letzte Hand an ihre Netze legten. Nach der Taufpredigt stieg ich in den Fluss, wo die Täuflinge ganz untergetaucht und im Namen des dreieinigen Gottes gesegnet wurden. Es war für mich und die Reisegruppe aus Deutschland, als wären wir zurückversetzt in biblische Zeiten.

Aber nicht nur die abgelegene Lage des Gebietes der Good Samaritan Evangelical Lutheran Church (GSELC) und die nicht durch lange Tradition geprägte Frömmigkeit der Menschen lässt einen an die Zeiten des neuen Testaments denken, sondern auch die Probleme, die es für die junge Kirche dort gibt!

Vor allem die paulinischen Briefe zeigen uns nicht nur große Erfolge und Stärken der ersten Gemeinden. Es gab auch viele Schwierigkeiten, Auseinandersetzungen, Probleme, Menschliches und allzu Menschliches. Wir lesen von moralischen Problemen (z.B. 1. Kor. 5), rechtlichen Auseinandersetzungen (z.B. 1. Kor. 6), Konkurrenz unter den leitenden Mitarbeitern (z.B. Gal. 2) und Fragen, die mit der sozialen Stellung der Menschen zusammenhängen (z.B. 1. Kor. 11 oder Philemon). Natürlich spielt auch das liebe Geld eine Rolle, wenn es z.B. darum geht die arme Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen (1. Kor. 16) oder bei der Frage, wie man als Mitarbeiter seinen Lebensunterhalt verdient (2. Thes. 2). Da wird gestritten und argumentiert und nicht selten geht es mehr um persönliche Wünsche und Unzulänglichkeiten, als um die Sache des Evangeliums.

Das Neue Testament zeigt uns keine geschönte Erfolgsgeschichte und das kann uns Mut machen, wenn wir heute in Problemen stecken. Seit einigen Jahren schwelen in der GSELC Konflikte, die nun für alle sichtbar geworden sind. Zum Einen geht es um die Frage, wer eigentlich die Kirche leitet. Die nachgewachsene Generation beruft sich auf Wahlen und die Verfassung der Kirche, während der Gründer mit einigen Anhängern auf seinen angestammten Platz beharrt und die von ihm selbst vorgeschlagene Ordnung nicht akzeptieren will. Außerdem zeigt sich, dass die überwunden geglaubte Kastenordnung weiterhin eine Rolle spielt, denn auf der einen Seite haben sich vor allem Leute aus dem hinduistischen Hintergrund gesammelt, während die zweite Gruppe hauptsächlich aus Stammesleuten besteht. Nur dünn scheint der Boden zu sein, auf dem das Evangelium Fuß gefasst hat.

Und der Satz: „In Christus gilt keine Kaste!“, den wir oft in der GSELC hören konnten, scheint nun nicht mehr in Kraft zu sein.

Die Kirche ist somit in eine handfeste Krise geraten, deren Ausgang offen ist. Es wird z.T. mit „harten Bandagen“ gekämpft. Es gibt Verleugnungen und Lügen und eine Seite hat Prozesse angestrengt, um den anderen zu Schaden. Nicht nur das hinduistische Umfeld, sondern auch benachbarte Kirchen, sehen diese Entwicklung mit einer gewissen Schadenfreude. Die Einen, weil ihnen die erfolgreiche Kirche mit ihrem sozial-diakonischen Ansatz ohnehin ein Dorn im Auge ist, die Anderen, weil die Situation in der GSELC von den eigenen schwierigen Fragen ablenkt.

Dass auch die neutestamentlichen Gemeinden mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die durchaus Ähnlichkeiten mit den aktuellen Problemen in Indien aufweisen, darf nicht zu einer Ausrede werden, nach dem Motto: „Was da passiert ist doch gut biblisch.“ Allerdings scheint auch das Ideal einer Gemeinde, die nur Wachstum und Harmonie kennt, nicht dem Bild des Neuen Testaments zu entsprechen. Das kann für diejenigen ein Trost sein, die sehr selbstkritisch fragen, was nur falsch gelaufen ist. Vielleicht gehören solche Zeiten einfach dazu? Entscheidend ist auf jeden Fall die Frage, wie nun damit umgegangen wird – und ob es den Willen zu einer Umkehr und für einen Neuanfang gibt!

Paulus beschreibt in seinen Briefen ja nicht nur die Probleme, er gibt auch Hinweise und Anweisungen zu ihrer Lösung. Immer wieder fordert er die jungen Gemeinden auf, sich gerade in schwierigen Zeiten an Christus zu orientieren (z.B. Phil. 2) und an der Frage, was für eine Ausstrahlung eine Gemeinde auf ihre Umwelt hat (z.B. 1. Kor. 10,32ff). Er weist auf Fehlentwicklungen hin und sagt manchmal durchaus drastisch, was geht und was nicht. Wir wissen nicht, ob er in allen Fällen Erfolg damit gehabt hat, aber er wird nicht müde, die Gemeinden kritisch zu begleiten.

Wir können nicht einfach die Rolle des Paulus für die junge Kirche in Indien spielen. Dennoch sind wir als Wegbegleiter von außen gefragt. Sicherlich müssen wir dabei anders auftreten, als ein Paulus es getan hat, als er machen in Korinth und anderswo den Kopf gewaschen hat. Dennoch können wir immer wieder auf das Evangelium hinweisen, wenn die Parteien Gefahr laufen, es aus den Augen zu verlieren.

Vor allem ist Paulus seinen Gemeinden in der Krise treu geblieben. Er hat sie in schweren Zeiten nicht fallen lassen. Ob und wie wir in der Krise helfen können, bleibt abzuwarten, aber wie Paulus den Mut nicht zu verlieren und den Geschwistern zur Seite zu stehen, darin wollen wir es halten wie er.



# Dynamik einer Partnerschaft

## Beschreibung und Deutung eines gemeinsamen Weges

**Von Eckard H. Krause**

Pastor Haus kirchlicher Dienste  
Missionarische Dienste, Hanstedt

Die Geschichte der Kirche des Barmherzigen Samariters ist eng mit dem Namen Paul Raj verbunden. Durch eine Heilungserfahrung war er Christ geworden. Seine Berufung zum christlichen Glauben verstand er zugleich als eine Berufung zur Mission. Er gab seinen Beruf auf. Ein indischer Christ sandte ihn als Missionar zum Stamm der Koya in den Norden des indischen Bundesstaates Andhra Pradesh.

Der Stamm der Koya gehört zu den Ureinwohnern Indiens. Sie waren Sammler und Jäger und lebten in den dichten Urwäldern rechts und links des Flusses Godavari. Sie waren fast ausnahmslos Analphabeten. Ihre Religion war der Animismus.

Paul Raj traf, als er Anfang der 70er Jahre in das Gebiet um Bhadrachalam kam, dort einige Christen, die zwar keine Koya waren, aber in dem Gebiet lebten, so etwa den Großgrundbesitzer Poshena Rao und den Kleinbauern Phrabudas. Mit ihnen begann Paul Raj eine aufopfernde Missionstätigkeit. Zu Fuß ging er oft allein von Dorf zu Dorf, predigte auf den Straßen, ging in die Hütten und betete für die Kranken. Innerhalb weniger Jahre entstanden so entlang des Flusses kleine Gemeindezentren.

In dieser Zeit wohnte Paul Raj zusammen mit seiner Frau Katakshamma in Nayudupet, einem Ort, der etwa 500 km von dem „Missionsgebiet“ entfernt war. In Nayudupet hatten Hermannsbürger Missionare im 19. Jahrhundert eine Missionsstation errichtet. Katakshamma, Tochter eines der ersten lutherischen Bischöfe in Indien, leitete hier ein Kinderheim. Durch seine Frau bekam Paul Raj Kontakt zur Hermannsbürger Mission und wurde 1978 zum Missionsfest nach Hermannsburg eingeladen.

Auf diesem Missionsfest sind wir uns zum ersten Mal begegnet, ohne zu wissen, dass aus dieser Begegnung eine jahrzehntelange segensreiche Partnerschaft zwischen der indischen Missionsbewegung und des damals noch jungen FMD wachsen würde.

Den Entschluss zu einer Partnerschaft fasste der FMD erst ein Jahr später, nachdem meine Frau und ich und wenig später Pastor Ulrich Kruse tief beeindruckt von einem Besuch aus Indien zurück nach Deutschland kamen. In enger Absprache mit dem Ev.-luth. Missionswerk in Hermannsburg, das wenig später mit der „Good Samaritan Evangelical Lutheran Mission“ einen Kooperations- und später dann einen Partnerschaftsvertrag schloss, begannen wir, die Arbeit in Indien zu unterstützen.

Die „Mission“ wuchs schnell. Bald waren aus ein paar Hundert Christen Tausende geworden. Aus der „Mission“ wurde eine „Church“. Zusammen mit dem Missionswerk in Hermannsburg förderten wir besonders Alphabetisierungs - Programme. Angeregt durch Jugendliche nach einem Besuch von Paul Raj im Jahr 1992 auf dem Pfingstcamp in Hanstedt begann das Projekt „Teachers for Tribals“. Zusammen mit dem Missionswerk und den verbundenen Landeskirchen in Hannover und Braunschweig, aber auch mit Gemeinden unserer Kirchen, christlichen Organisationen (Berliner Stadtmission, CVJM Esslingen) und Einzelpersonen förderten wir Schulen und Kinderheime, Kirchbauten und landwirtschaftliche Projekte, eine Bibelschule und eine Nähschule. Bei zahlreichen Katastrophen (Überschwemmungen, Dürre, Bränden) leisteten wir Katastrophenhilfe.

Der Reichtum aber unserer Partnerschaft bestand im gegenseitigen Austausch. Regelmäßig besuchten Gruppen aus Deutschland die Kirche in Indien. Regelmäßig kamen Gäste aus Indien zu Besuch nach Deutschland.

Das Wort „Mission ist keine Einbahnstrasse“ wurde mit Leben gefüllt. Ich bekenne gerne, dass ich in meiner Theologie und Frömmigkeit durch die Partnerschaft mit der GSELC reich beschenkt wurde. Viele Menschen, die



im Laufe der Jahre Freunde und Freundinnen der GSELC geworden sind, bekennen es ähnlich.

Und wie in jeder guten Beziehung hat es auch immer wieder Konflikte und Spannungen gegeben. Oft wurden wir gebeten, nachträglich Dinge zu finanzieren, von denen wir vorher nichts wussten und von deren Notwendigkeit wir nicht überzeugt waren. Es entstanden Bauten ohne vorherige Absprache und Kinderheime wurden eröffnet, ohne dass es dafür Partner gab, die für die Kosten aufkommen wollten und konnten. Berichte und Abrechnungen kamen nicht oder zu spät. Beschlüsse wurden gefasst und nicht eingehalten. Fehler wurden auf beiden Seiten gemacht. Es wurde oft heftig gestritten. Aber immer wieder fanden wir zueinander, haben einander vergeben und einen Neuanfang gewagt.

Dennoch zeigte sich schon sehr früh, dass ein Problemfeld die Kirche und auch unsere Partnerschaft schwer belasten könnte: Der Führungsstil und die Persönlichkeit des Kirchengründers Paul Raj. Schon bald zeigte sich, dass es ihm nicht möglich war, Verantwortung abzugeben und mit anderen zu teilen. Zwar hatte sich die Kirche, wie auch andere indischen Kirchen, eine demokratische Kirchenverfassung gegeben, aber Paul Raj konnte sich nicht unter diese Verfassung stellen. Zwar setzte er 1996 seine Frau Katakshamma als erste Bischöfin der Kirche ein und ließ sie in einem feierlichen Festgottesdienst durch andere Bischöfe weihen, aber die Leitung blieb fest in seiner Hand. Keine Entscheidung durfte ohne seine Zustimmung gefällt werden. Junge Pastoren verließen die Kirche, weil sie unter der autoritären Führung nicht arbeiten konnten und wollten. Mitarbeiter aus Deutschland, von der GSELC eingeladen, zeitweise in der immer umfangreicher werdenden Verwaltung mithelfen sollten, mussten unverrichteter Dinge zurückkehren,

weil der Gründerpräsident ihnen notwendige Zugänge zu Arbeitsfeldern versperrte. Die Entsendung eines theologischen Mitarbeiters für die Bibelschule scheiterte unter anderem daran, dass Paul Raj selbstständiges Arbeiten unterband. Gespräche, die wir miteinander immer wieder darüber führten, brachten nur kurzzeitige Veränderung.

Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau Katakshamma im Jahr 1997 trat sein latent vorhandenes Alkoholproblem offen zutage. In dieser Zeit begann er, gegen den Rat aller Fachleute und Freunde, eine Technische Hochschule aufzubauen und sich um einen Sitz im Parlament des Bundesstaates Andhra Pradesh zu bemühen. In beiden Fällen erreicht Paul Raj sein Ziel, verlor dabei aber das Vertrauen eines großen Teils seiner Pastorenschaft. Auch seinen Partnern in Deutschland lieferte er viele Gründe, ihm nicht mehr zu vertrauen.

Als er im Jahr 2002 Pastor Amos zum Präsidenten wählen lässt und öffentlich seinen Rücktritt erklärt, hoffen wir, dass ein Generationswechsel ohne ernsthafte Krise für die Kirche möglich wird. Doch Paul Raj kann nicht abgeben, regiert weiter autoritär und übergeht dabei die gewählten Institutionen. Bei einem Treffen der Kirchenleitung im Januar 2003 kommt es zum offenen Bruch zwischen Paul Raj und allen seinen Pastoren. Paul Raj, der sich weigert, an den Sitzungen teilzunehmen, wird aufgefordert, die Kirche zu verlassen und die gewählte Kirchenleitung zu respektieren. Zusammen mit dem Asiensekretär des ELM, Dr. Manoharan und einem Vertreter des CVJM Esslingen bin ich Zeuge dieses Prozesses. Gemeinsam versichern wir deutschen Gästen, dass wir unsere Partnerschaft selbstverständlich mit der Kirche aufrechterhalten.



Wenige Wochen später gelingt es Paul Raj, die Einheit der Pastoren zu zerschlagen und er bringt einige, vor allem ältere Pastoren, auf seine Seite. In vielen Begegnungen versuchen wir, zur Einheit der Kirche beizutragen. Die UELCI, die Vereinigte lutherische Kirche Indiens mit ihren Generalsekretär Chandren Paul Martin, wird um Vermittlung gebeten. Aber auch seine Bemühungen scheitern.

Heute sind wir überzeugt, dass die überwältigende Mehrheit der Christen in der GSELC unter Leitung ihrer gewählten Executive und ihres Präsidenten Amos eine eigenständige Kirche formen muss. Dabei teilen wir die Hoffnung dieser Gruppe, dass die Pastoren und Gemeinden, die sich von der autoritären Leitung durch Paul Raj bisher noch nicht befreien konnten, sich bald einfinden werden.

Dynamik einer Partnerschaft! Bei aller Trauer, die wir angesichts der Entwicklung der letzten Jahre empfinden, sind wir voller Hoffnung. Die Begegnungen bei unserer letzten Reise gibt uns dafür gute Gründe. Natürlich halten wir der GSELC die Treue, alleine schon um der vielen Kinder in den Heimen und Schulen willen. Aber wir freuen uns auch auf eine veränderte Partnerschaft mit den Pastoren, Evangelisten und Bibelfrauen.



# Chalabagananu

## Teachers for Tribals

### - ein Projekt hat sich bewährt

Von Hans und Gundel Mittmann

Bremen



Chalabagananu? Wie geht es dir? - Das braucht man die Kinder in den Hostels nicht zu fragen. Wir blicken nach 2 Jahren, in denen ein Besuch nicht möglich war, endlich wieder in die strahlenden Gesichter der Kleinen und freuen uns über ihre Fröhlichkeit und das gesunde, adrette Aussehen. Obwohl eigentlich eine Woche Ferien sind, haben sie ihre Schuluniformen angezogen. Natürlich wollen alle zur Begrüßung mindestens einmal unsere Hände schütteln und „Wandana-lu“ sagen. Dafür wird gerne das Frühstück verschoben.

Auch wir haben nach der strapaziösen Anreise nur die Zeit für einen Schluck Tee. Das Gepäck bleibt noch im Auto, denn die Kinder haben sich bereits im Innenhof auf Maten und zusammengenähte Reissäcke gesetzt und brennen darauf, uns mit einem bunten Programm zu erfreuen. Seit Tagen haben sie dafür mit ihren Lehrern geübt.

Nach einem ohrenbetäubenden „Hallelujah“ (die Betonung liegt auf der zweiten Silbe)

starten sie mit einem Lied, begleitet von Trommeln und rhythmischem Klatschen. Mikrofone brauchen die Kinder wirklich nicht. Es folgen dann verschiedene Stammestänze und sogar ein kleines Theaterstück. Nun sind wir dran: Aufmerksam lauschen sie der kleinen Ansprache, in der wir sie von den deutschen Paten grüßen und etwas von Deutschland erzählen. Dann verteilen wir mit Hilfe einiger älterer Schüler die mitgebrachten Äpfel. Für die Kinder sind sie etwas Besonderes, das sich ihre Eltern nie leisten könnten; denn ein Apfel kostet soviel wie 10 Bananen. Als Dankeschön singen sie uns dann ihr Lieblingslied. Es muss unendlich viele Strophen haben. Nach gut 10 Minuten stoppt nur ein lauter „Hallelujah-Ruf“ die Kinder. Dann nehmen sie wieder Aufstellung zum Händeschütteln und auch die Lehrer, Erzieher, Köche und die inzwischen aus dem Dorf gekommenen Zuschauer reihen sich in die Schlange ein.

Jetzt wird es aber wirklich Zeit zum Frühstück! Mit ihren frisch abgespülten Metalltel-

lern haben sich alle in einer langen Schlange vor einem großen Reistopf aufgestellt. Zwei ältere Schüler helfen dem Koch bei der Ausgabe von Reis, Gemüse und Sauce. Die Portionen sind riesig. Dass es schmeckt, kann man sehen und hören.

Wenn keine Ferien sind, beginnt um 9 Uhr der Unterricht. Aus dem „Speisesaal“ wird dann eine Schule, in der gleichzeitig die Klassen 1 bis 8 unterrichtet werden. Wir staunen immer wieder, wie konzentriert Lehrer und Schüler arbeiten. Kein Schüler denkt daran zu stören. Es wird mit Begeisterung vormittags, nachmittags und noch einmal 1 Stunde am Abend gelernt.

Heute wird die Zeit genutzt, um alte Lieder und Tänze aus der Stammeskultur der Adivasis einzustudieren. Für die Tänze haben sich die Mädchen ihre farbenfrohen Pancharis angezogen und sich Blumen in die Haare gesteckt. Die Jungen legen nicht soviel Wert auf die Kleidung. Ihre Stocktänze sind wesentlich wilder. Aber auch hier sind typi-



## Wie Sie helfen können ...

Vor allem bitten unsere indischen Partner Sie um Ihr Gebet. Konkrete Anlässe können Sie der Homepage entnehmen.

Wenn Sie die Möglichkeit haben, die Projekte der GSELC zu unterstützen, können Sie dies mit einmaligen aber auch mit regelmäßigen Spenden tun und bekommen von uns eine Spendenbescheinigung und Informationen.

Ein Kind im Teachers for Tribals-Projekt zu unterstützen kostet monatlich 25 Euro.

Ein Kind, das eine weiterführende Schule besucht, benötigt 30 Euro.

Damit die Kirche schnell genügend ausgebildete Leiter bekommt, liegt ein besonderes Gewicht auf der Ausbildung von Theologen. Für einen Studenten werden dafür je nach Situation 50 bis 100 Euro monatlich benötigt.



sche Schrittfolgen und Bewegungen vorge-schrieben. Lehrer und Pfarrer bemühen sich sehr darum, dass die Kinder einerseits durch Bildung einen höheren Lebensstandard erreichen, aber andererseits nicht ihre Bindung zu ihrer Kultur und Herkunft verlieren.

Darum wird das Teachers-for-Tribals-Projekt auch nicht als eine große Einheit in der Kreisstadt betrieben, sondern dezentral in den weit auseinander liegenden Dörfern in kleinen Häusern mit 25 bis 100 Kindern. So bleibt das soziale Umfeld erhalten und die Chance ist groß, dass die Schulabsolventen den Menschen in ihrer Region, z.B. durch die Gründung von kleinen Handwerksbetrieben, helfen, sich aus ihrer Abhängigkeit von den Landlords zu befreien.

Die Vermittlung christlicher Glaubensinhalte stärkt die einst so stolzen Koyas ebenfalls. Sie geben ihnen ein neues Selbstbewusstsein

in einem Land, in dem sie zur untersten Kaste der „Unberührbaren“ gezählt werden. Der biblische Unterricht in den Hostels bewirkt schon bei den Kindern, dass sie sich nicht mehr vor bösen Geistern in der Natur fürchten müssen. Sie lernen, dass vor Gott alle Menschen gleich sind und von ihm, dem Schöpfer aller Dinge, geliebt werden. Alte Stammes-Lieder und -Tänze, wie Reela-Reela, werden einfach umgetextet. So entstehen zu alten Rhythmen und Schritten fröhliche Lieder, in denen Gott für alles gedankt wird, was ihnen an Gutem einfällt. Kein Wunder, wenn manche Lieder endlos lang sind.

Übrigens: Reela-Reela wird in allen Hostels mit Begeisterung gesungen. Darum gibt es für die Kinder nur eine Antwort auf die Frage: „Chalabagananu?“ „Chala!“ (Danke, gut).

# Was uns wichtig ist

... indischer Partner über sich selbst

Hermann Brünjes befragte Mitarbeitende der GSELC, was sie für die spezifischen Merkmale ihrer Kirche halten, wie sie Partnerschaft mit uns in Deutschland verstehen und was sie als wichtig für die Zukunft ihrer kirchlichen Arbeit halten. Hier einige der Antworten.



## V. Amos

Pastor, Präsident der GSELC

Das Besondere an der GSELC? Wir arbeiten vor allem unter Stammesleuten und bauen dort geistliche Gemeinschaften auf. Eine weitere Priorität ist die Bildungsarbeit. Kinder und Jugendliche sollen einmal selbstständig über ihr Leben entscheiden können. Und vor allem die Evangelisation in den Dörfern ist typisch für unsere Arbeit. Wir rufen die Leute weg von ihren Baumgottheiten, Steinen und heiligen Bergen und hin zu Jesus Christus.

Partnerschaft ist für mich die Gemeinschaft der Gleichen. Wir wissen voneinander, beten für einander und fördern so die Gemeinden. Für die Zukunft geht es vor allem darum, die Jugend noch stärker in die Verkündigung einzubeziehen, sie zu schulen und für die Leiterschaft auszubilden. Wir werden auch ein besonderes Augenmerk auf die Absicherung der Pastoren werfen müssen, damit sie ohne Not arbeiten können und nach ihrer Pensionierung abgesichert sind.



## Ester Rani

Pastorin Arukuru, Leiterin der Frauenarbeit

Die GSELC verbindet Menschen, egal welcher Herkunft und aus welchem sozialem Stand sie kommen. Wir haben eine sehr gute Verfassung, der wir jetzt folgen werden. Vor allem die Evangelisation unter den Armen ist uns ein Anliegen.

Für die Zukunft der Partnerschaft möchten wir mit Euch gemeinsam und gleichberechtigt über das nachdenken, was gut ist für uns. Alle wichtigen Überlegungen, z.B. den Aufbau einer Bibelschule, sollten wir gemeinsam machen unter dem Ziel, die Kirche zu entwickeln.

Ich hoffe sehr, dass die Kirche in zehn Jahren sehr gewachsen ist. Die Bildungsarbeit hat ja schon begonnen, muss aber noch ausgebaut werden. Vor allem wollen wir die Jugendlichen fördern.

## G. Elias

Evangelist Sandrukunta

Unser lutherisches Bekenntnis bringt uns auf den Boden der Realität. Wie sieht christliches Leben konkret aus? Wie wird das Evangelium gepredigt? Diese Fragen bewegen uns. Anders als viele andere indische Kirchen üben wir bei der Verkündigung keinen Druck aus und zwingen die Menschen zu nichts.

Partnerschaft wird von gutem Willen geprägt und von Freundschaft. Man teilt, hilft den Armen und übt Gemeinschaft.

Für die Zukunft? Wir wollen gute Prediger und Evangelisten hervorbringen und durch wahrhaftiges Leben gutes Zeugnis geben. Hoffentlich können wir bald eine Bibelschule aufbauen.



## John Reddy

Pastor G.K.Padu

Die GSELC hat eine besonders gute Gemeinschaft und Einheit. Wenn es einen Ort gibt, wo das Evangelium noch nicht so bekannt ist, gehen die Pastoren gemeinsam dorthin und predigen. Auch die Jugend wird besonders gefördert. Jugendliche werden gesammelt, von den Pastoren geschult und auf den Dienst für Jesus vorbereitet.

Die Beziehung nach Deutschland sehen wir als Führung Gottes und wir haben viel von den Partnern gelernt. Deshalb laden wir Euch gerne ein und haben eine enge Beziehung zu Euch.

Ich hoffe sehr, dass die GSELC und ihre Gemeinden gänzlich unabhängig von anderen Menschen werden und total selbstständig. Ich jedenfalls werde auf jeden Fall in der GSELC bleiben.



# Polavaram - Projekt

## ... 283 Stammesdörfer versinken im Stausee



### Von Hermann Brünjes

Diakon Haus kirchlicher Dienste  
Missionarische Dienste, Hanstedt

“Green signal for Polavaram dam.“ Was einige indische Zeitungen da Ende Oktober irgendwo auf den regionalen Seiten berichten, hat katastrophale Folgen für die Menschen im Stammesgebiet der Koyas - und eben auch für unsere indischen Partner.

Während der Bootstour auf dem Godavari, durch traumhafte Landschaft, vorbei an fruchtbaren Tälern, am Steilufer die Hüttendörfer, zu Gast bei überaus lieben und fröhlichen Menschen, wird mir wehmütig ums Herz. Und Zorn steigt auf.

Die Gerichte haben grünes Licht für einen bereits seit Jahren geplanten Staudamm im Osten der Berge, beim Dorf Polavaram, gegeben. Erst jetzt erfahren wir, dass die Pläne derart weit gediehen sind, dass sogar schon mit der Arbeit an den zwei Hauptkanälen begonnen und die Finanzierung der 2,5 Mrd. Euro beschlossen wurde.

Sicher, der Stausee wird für eine riesige Region an der Küste zwischen den Flüssen Godavari und Krishna zum Garant für eine lückenlose Wasserversorgung. Landwirtschaft, große Städte und Industrie werden davon profitieren. Doch die Leidtragenden sind die Stammesleute - jene Menschen, die in der Region wohnen, die der Stausee hinter einer 1.600 m breiten und 50 m hohen Staumauer überschwemmen wird. Sie, denen seit den sechziger Jahren durch reiche Farmer aus dem Osten der Lebensraum genommen wurde und die heute als Kulis auf ehemals eigenem Land arbeiten, sie gehören zu den Verlierern.

Wenn das Projekt wie geplant durchgeführt wird, werden 63.691 ha Land überschwemmt, davon 3.705 ha des geschützten Waldes und 30.650 ha Ackerland. Bis nach Bhadrachalam wird sich der See ziehen. 283 Dörfer mit 16.207 Familien (ca. 145.000 Menschen) sollen umgesiedelt werden. Die Zahlen sprechen für sich: 1.400 feste Häuser, 2.300 teilmassive Häuser und 19.390 Hütten werden zerstört, dazu diverse Tempel und Kulturgüter. In den Hütten wohnen die Adivasis, die Koyas - und wenn die Daten des Reports der Regierung stimmen, ist die Zahl der betroffenen Familien viel höher anzusetzen. Angeblich will die Regierung eine noch nie dagewesene

Entschädigung zahlen. Allein die Hälfte der Projektkosten sei dafür vorgesehen, behaupten Politiker. Auch solle den Familien Land zur Verfügung gestellt werden, sogar so, dass die Dörfer komplett umsiedeln können.

Große Worte! Ich bin sicher, dass es am Ende ganz anders kommen wird und die Tribals (Adivasis) die Betroffenen sind. Ich kenne die Gegend inzwischen sehr gut. Im Nahbereich des geplanten Stausees ist alles besiedelt. Noch relativ menschenleer sind die Wälder und Berge. Doch der Wald ist gesetzlich geschützt. Und selbst wenn man ihn rodet (ein ökologisches Verbrechen!) - wer finanziert das Urbarmachen des Bodens, die Wasserversorgung, den Straßenbau usw.? Schon jetzt stehen die Verlierer fest.

Was tun? In Indien selbst regt sich der Widerstand nur langsam. Unsere Partnerkirche hat leider im Moment eigene Probleme, will sich jedoch trotzdem stark machen. Die kommunistische Partei (Marxisten) und einige Kulturverbände unterstützen die Anwohner. Jetzt haben sich Organisationen um die Aktivistin Meddka Patkar, die schon gegen den Narmada Staudamm kämpfte, eingeschaltet. Doch noch ist der Widerstand sehr gering und beschränkt sich auf die betroffenen Bundesstaaten. Internationale Aufmerksamkeit gibt es noch keine. Deshalb habe ich beschlossen, internationale Organisationen, die Medien und Politiker zu informieren. Mag sein, dass das Projekt nicht zu verhindern ist - aber durch die Aufmerksamkeit werden die indischen Behörden gezwungen, sich intensiv um die betroffenen Adivasis zu kümmern.

Die Chancen sind nicht schlecht, da die Stammesleute einen besonderen gesetzlichen Schutz genießen. Eigentlich kann auf ihr Land nicht ohne ihr Einverständnis zugegriffen werden ...

Bitte helfen Sie mit und geben Sie diese und weitere Informationen (siehe FMD-homepage) weiter, damit das Signal erneut von grün auf rot springt.

Von Hermann Brünjes  
Diakon Missionarische Dienste  
Mitarbeiter im MZ Hanstedt

# Missionstourismus ?

## Warum wir oft und gern nach Indien reisen

■ Ob nun aus Unkenntnis, aus Neid oder besserem Wissen – manchmal werden, meist in zynischen Zwischenbemerkungen, die Reisen des FMD und der dort Mitarbeitenden nach Indien auch kritisch kommentiert. „Das ist ja der reine Missionstourismus.“ „Die vergnügen sich auf Kosten der Spender.“ „Die sollten das Geld für die Reisen lieber für die Kinder in Indien ausgeben.“ Bemerkungen wie diese sind vielleicht verständlich, tun aber gleichzeitig auch weh, nehmen die Partnerschaft mit unseren indischen Freunden nicht ernst und erweisen sich vor allem inhaltlich als weit gefehlt. Deshalb hier ein klares und eindeutiges Votum für Partnerschaftsreisen.

In einer globalisierten Welt ist gegenseitiges Lernen und Verstehen angesagt. Christliche Kirche ist keine Provinzveranstaltung sondern weltweiter Leib Christi. Wen der Reisenden wir auch befragen, immer wird bezeugt, wie die Begegnung mit der anderen Kultur, dem Glauben der Schwestern und Brüder und das Erleben geistlicher und menschlicher Gemeinschaft den Horizont weitet, Impulse für den eigenen Lebensstil gibt und zum Umdenken herausfordert. Wir beginnen in unseren Wochenschlussandachten die persönliche Segnung. Über hundert Jugendliche im Pfingstcamp spenden regelmäßig für Teachers for Tribals und machen damit das inzwischen so segensreiche Projekt erst möglich. Ein Diakon motiviert seine Gemeinde und weckt Beziehungen zur Weltmission und weltweiten Verantwortung. Ein Musiker nimmt Elemente indischer Musik auf. Ungezählte Reiseberichte, Abende mit indischem Essen, Hauskreisrunden, Geschichten im Kindergottesdienst ... die Umsetzung der Impulse aus den Indienreisen sind vielfältig und zahlreich. Ganz abgesehen von den persönlichen Gewinnen. Ein Landwirt bekennt, dass er auf der Studienreise in Indien einen neuen Zugang zum Glauben gefunden hat. Gestandene Christen beginnen zu weinen,

wenn sie erzählen, wie sie erstmals für Kranke gebetet haben oder für sich selbst haben beten lassen. So wird die Indienreise Bestandteil und Mittel zur Mission im eigenen Land.

Ob das immer so ist, bei allen? Wohl nicht. Es sind auch einige mitgefahren, für die die Reise nur den Status einer Bildungs- oder Abenteuertour hatte. Meistens merkte man das schon unterwegs: Richtig an sich heran ließen jene Menschen nicht, was ihnen begegnete. „Wenn man etwas schon kennt, muss man nicht dorthin reisen!“ hörte ich kürzlich jemanden sagen. Richtig! Jene, die sowieso schon alles wissen und nicht bereit sind, sich für das Neue und vor allem die Menschen zu öffnen, sollten besser nicht mitkommen.

Für alle anderen aber sind Partnerschaftsreisen ein großer Gewinn. Reisen also um unsretwillen? Ja. Aber nicht nur. Um der Partner willen sind die Reisen mindestens genauso wichtig. Partnerschaft braucht Gesichter, Stimmen, fühlbare Menschen. Mit Geld kann man keine Partnerschaft pflegen. Auge in Auge, gemeinsam in der Sonne und im Regen, zusammen lachen und tanzen, gemeinsam hilflos sein und manchmal auch weinen. Das ist Partnerschaft. Sie wird nicht durch die Funktionäre abgedeckt, die Projekte begleiten und sie den Spendern gegenüber verantworten. Partnerschaft ist Sache vieler Leute.

Die indischen Partner brauchen unsere Besuche, auch die Gruppenbesuche. Weil sie sich wirklich riesig freuen, deshalb begrüßen sie uns wie gute Freunde, schenken uns Blumen, singen und tanzen für uns. Weil sie uns an ihrer Seite fühlen, deshalb bewirten sie uns köstlich, wollen von uns hören, uns die Hand reichen und mit uns reden. Und weil sie auch das fremde Wort Gottes hören wollen, deshalb hören sie uns zu und laden uns ein zu Predigt, Schulung und Bibelarbeit. Oder wollen sie uns Weiße vorzeigen



um zu sagen: „Seht mal, wir haben europäische Freunde!“? Vielleicht auch das. Unsere Freundschaft gibt ihnen das Gefühl, wichtig zu sein, beachtet, anerkannt, ernst genommen. Und natürlich geht es auch ums Geld. Wir gewinnen viel von dem, was unsere indischen Freunde einbringen. Sie gewinnen durch das, was wir einbringen. Und das Geld für die sozialen Projekte gehört dazu. Zu positiv? Ich glaube eher nicht. Realistisch würde ich das nennen.

Realistisch auch die Einschätzung der Gegenbesuche bei uns. Diese sind für unsere indischen Gäste meist schwerer zu bewältigen als umgekehrt für uns die Indienreisen. Der „Kulturschock“ ist größer. Deshalb ist ein solcher Besuch noch gründlicher vorzubereiten als die Reisen nach Indien. Auch kostet er mehr Geld, da unsere Reisen von den Teilnehmenden bezahlt werden, die Inder sich das aber nicht leisten können. Zuschüsse werden ausgeschöpft, Zinserträge der Spenden eingesetzt und während der Reise um Spenden gebeten. Aber es lohnt sich, wenn wir indische Gäste haben. Wir erreichen mehr Gemeinden und Menschen als durch die Reisen nach Indien. Wir gewinnen neue Förderer und motivieren die treuen Freunde der GSEL. Und auch für die indischen Gäste weitet sich der Horizont. Sie erleben uns in unseren Kirchen und Gemeindehäusern und merken, was wir ihnen geben aber auch was sie uns geben können, weil es uns fehlt. Sie lernen unsere Lebenswelt kennen und können sich danach meist besser auf uns einstellen.

Seit nun über 25 Jahren reise ich, meist mit anderen zusammen, nach Indien und organisiere die Begegnungen hier. Auf keine dieser Erfahrungen möchte ich verzichten. Also, ein klares „Ja, wir machen weiter so!“



# Studienreise

## Heimat ist, wo man dich liebt

Von Teilnehmenden der Studien- und Erlebnisreise nach Indien im Oktober 2005

Eindrücke aus Indien in 3 bis 4 Sätzen ist ein nahezu unmögliches Unterfangen. Die Sinnesorgane werden stark beansprucht. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen sind Erlebnisse, die man so einfach nicht wiedergeben kann.

Die Begegnungen mit den Kindern und Erwachsenen der Shalom Foundation und später im Stammesgebiet waren überwältigend. Herzliche, fröhliche Begrüßung mit Blumenkränzen, Liedern, Tänzen, Fußwaschungen, Segnungen und „Wandanale“ = „Gott-sei-mit-Dir“, ein Wort, mit dem sich Christen in Indien begrüßen und verabschieden. Ich wünsche mir für Hepstedt und umzu auch so ein Wort, statt hallo, hey oder moin, mit dem wir uns gleich als Christen zu erkennen geben.

Wie wohl ein Gegenbesuch unser indischen Freunde bei uns aussieht. Ob auch einige hundert Leute mit Blumenkränzen zur Begrüßung kommen?

Wandanale - Ulrike Gerken

Auf dem Prospekt stand „Studien- und Erlebnisreise“. Wir waren von guten Freunden auf diese Fahrt angesprochen worden. Es waren noch 2 Plätze frei. Urlaub in Indien, das wär's doch noch. Wir hatten damals keine Ahnung, was uns dort erwartete. Es ist einfach eine andere Welt. Alleine schon, dass Kopfschütteln „Ja“ bedeutet. Dann der Verkehr auf den vollen Straßen. Man hat den Eindruck, es gibt keine Regeln und doch geht es fast immer gut. Die vielen Fahrräder, Motorräder, dreirädrige Taxis und dazwischen Kühe, Ziegen, Hunde und nicht zu vergessen, die vielen Menschen. Es ist ein dauerndes Gehepe. Jedes Gefährt nutzt eine freiwerdende Lücke, egal ob links oder rechts, blitzschnell aus. Ich glaube, auch die Tiere kennen die Hupzeichen. Das war der erste Eindruck. Dann die andere Seite. Überall freundliche Menschen. Obwohl die einzigen Weißen in einer Millionenstadt, hatte man nie das Gefühl,



bedroht zu sein. Und dann die Christlichen Gemeinden in den Stammesgebieten. Ein überschwänglicher Empfang wurde uns überall bereitet mit Singen, Tanzen, Trommeln und Girlanden um den Hals gehängt. Es war einfach überwältigend zu sehen, wie fröhlich diese Menschen trotz ihrer Armut waren und wie sie durch den christlichen Glauben freier und selbstbewusster auftraten. Wir haben gesehen, wie überaus wichtig die Unterstützung durch den F M D für diese Menschen ist.

Wandanale - Hermann Gerken



Und dann ist da noch die Geschichte mit den „arrangierten“ Hochzeiten, über die einige ja gerne festgefugte Vorurteile pflegen. Rani liebt Elia, Elia liebt Rani. Beide kennen sich seit vier Jahren. Sie suchen und finden immer wieder Gelegenheiten, sich zu zweit zu treffen. Ihre Liebe wächst und irgendwann machen sie sie öffentlich. Also geht Elia zu Ranis Vater und hält um ihre Hand an. Der sagt Ja. (Hätte ich auch!) Nun wird Elias Vater in Marsch gesetzt und die beiden Väter „arrangieren“ die Hochzeit. So wird die Form gewahrt und die jungen Leute sind glücklich. Na bitte, geht doch!

Roland Künzer, Uelzen

Heimat ist da, wo du geliebt wirst... Indien – so viele Kilometer von meiner eigentlichen Heimat im Norden Deutschlands entfernt. - Ein Land, das ich zum ersten Mal betreten habe. Ein Land, das so total anders ist, als das Land, in dem ich lebe. Begegnungen mit Menschen in den Gemeinden der GSELG, die ich nur vom Hörensagen kannte.

... und die mich vorher gar nicht kannten. Und trotzdem: Nie habe ich ein Gefühl des Fremdseins gehabt. Nie das Gefühl nicht dazu zu gehören, nie das Gefühl, nicht verstanden zu werden, nie das Gefühl, unerwünscht zu sein, nie das Gefühl, nicht geliebt zu werden.

Ganz im Gegenteil! Überall wurde ich so herzlich empfangen, als würde ich nach einer langen Reise nach Hause kommen. Überall gab es solch ein Essen, wie man es für gute Freunde kocht. Überall kamen Männer, Frauen und Kinder uns mit so viel Liebe und Wärme entgegen, wie ich es nicht beschreiben kann. Überall fühlte ich mich zu Hause. So viele Begegnungen mit den Menschen aus Indien, aber auch innerhalb unserer Gruppe, die meine Seele tief berührt haben. Begegnungen, die Spuren hinterlassen haben, die nie ganz verwehen werden. – Aber ich hoffe und wünsche mir auch, dass sich meine Lebensspuren noch mit so manchen von diesen Spuren wieder einmal kreuzen werden.

Reinhild Heitmann, Kirchtimke

Rückkehr Nach über 16-stündiger Reise landen wir wohlbehalten auf dem Hamburger Flughafen – Gott sei Dank! Ein sonniger Spätherbstmittag empfängt uns. Jetzt schnell zum Parkhaus und dann über die A 1 nach Hause, zu unseren Kindern.

Wir fahren von der Autobahn ab und kommen durch saubere menschenleere Dörfer, sehen nur vereinzelt einige Fahrradfahrer, die vielleicht die letzte Möglichkeit dieses Jahres für einen Ausflug ins Grüne nutzen. Was für ein Gegensatz zu Indien! Vor 24 Stunden waren wir noch in Madras auf dem Basar. Stand an Stand gereiht, dicht gedrängt von Menschen in einem feuchtheißen Klima, das einem den Schweiß nur so vom Körper triefen ließ, umgeben von Lärm, Geheul und Dreck jeglicher Art. Dichter und chaotischer Verkehr ließen es einem jedes Mal zur Tortur werden, die Straßen zu queren. So haben wir es in ganz Indien vor allem in den Städten und größeren Dörfern immer wieder erlebt – fast zu jeder Tages- und Nachtzeit.. Und wir haben überlebt, sind gesund und unversehrt nach 14 Tagen wieder zurückgekehrt.

Aber auch: Wo wird uns hier in Deutschland die Gastfreundlichkeit und Herzlichkeit, die Freude und die Liebe entgegengebracht, die wir in der Shalom Foundation in Vellore und in den Dörfern der Koyas erfahren durften? INDIEN – vermischen wir vielleicht doch etwas?!

Ralf Heitmann, Kirchtimke

# Shalom - Foundation

## MZ und mehr auf indisch



Seit vielen Jahren hat das Missionarische Zentrum Hanstedt Kontakt zur Shalom Foundation in Südindien und im Rahmen der Studienreise haben wir auch diese Partner besucht. Die Shalom-Foundation unterstützt 20 Jungen in einem Kinderheim, 146 Kinder und 68 Studenten mit Stipendien und 500 Kinder in 8 Abendschulen. Das Besondere aber ist das Camp-Zentrum in den Jelligiri-Bergen. Durch Impulse aus Hanstedt ist dort ein Tagungszentrum mit ähnlicher Konzeption wie die im MZ Hanstedt entstanden. Jayapaul, der Gründer und Leiter, schreibt dazu Folgendes:

„In diesem Zentrum werden Kinder- und Jugendfreizeiten durchgeführt, Ferienlager für Waisenkinder, Mitarbeiterschulungen und Seminare. Das besondere an unserem Zentrum ist die Hausgemeinde. Wir nennen die jungen Leute „Life-Trainees“ (Lebensschüler). Die Idee kam mir, als ich 1989 für einige Monate im Missionarischen Zentrum Hanstedt zu Gast war: Jugendliche sollten nach Abschluss der High School, also mit etwa 17 Jahren für ein Jahr zu diesem Training eingeladen werden. Sie sollen lebens-tüchtig werden, indem sie wichtige Kenntnisse zur Verantwortung für Tiere, Garten

und Haushalt erlernen aber ebenso für die Gäste sorgen, Kochen und Putzen usw. Am Abend kommen Kinder aus dem Dorf und die Hausgemeinde hilft ihnen bei den Hausaufgaben. Auch werden die jungen Leute in Aktivitäten der Kirchengemeinde einbezogen, gestalten Sonntagsschule, Kindergottesdienst und Jugendgruppen und machen zusammen mit dem Pastor Straßenevangelisation um Außenstehende zu erreichen.

In Abständen machen wir theoretische Kurse für das Team für geistliches Leben, Leiterschaft, Kommunikation, Berufswahl und Landwirtschaft. Wenn das Jahr rum ist, schicken wir sie in weiterführende Ausbildungen wie für Theologie oder technische bzw. handwerkliche Berufe gemäß ihren Begabungen. Auch danach kümmern wir uns um die jungen Leute und sorgen dafür, dass sie weiter gefördert werden. Das eine Jahr in den Jelligiri-Bergen ist dafür sehr wichtig, da sie dort grundlegende Fertigkeiten und Eigenschaften entwickeln mit deren Hilfe sie lebens-tüchtig werden. Im Moment haben wir acht Jugendliche in unserem Team. Zwei von ihnen kommen hier zu Wort.“



Gunarsekar: „Ich komme aus einer armen Familie in einem Dorf. Meine Eltern sind beide Kulis. Meine ältere Schwester ist verheiratet, meine jüngere Schwester macht eine Schneiderlehre, mein jüngerer Bruder geht in die 11. Klasse. Ich habe einen Bachelor für Kunst in einer christlichen Schule erreicht. Hierher bin ich gekommen, um in meinem geistlichen Leben zu wachsen und viel Praktisches zu lernen, was mir hilft, meine Berufung zu erfüllen und meine Zukunft zu bewältigen. Ich möchte gerne Pastor werden und hoffe, dass die Shalom Foundation mich im Studium unterstützt. Ich mag hier besonders die Fürsorge für die Tiere, Vögel, Pflanzen und Gäste und die christliche Gemeinschaft im Zentrum.“



Jagadeesan: „Auch ich komme aus einer armen Kuli-Familie. Wir haben kein eigenes Land. Meine Schwester geht noch zur Schule. Durch meinen Ortspastor bin ich in dieses Zentrum gekommen. Ich möchte einmal Krankenpfleger werden. Hier höre und lerne ich viele wichtige Dinge für mein Leben und möchte vor allem handwerkliches Geschick bekommen. Aber auch das geistliche Leben ist mir wichtig und der Umgang mit Tieren und Pflanzen. Vor allem genieße ich das Zusammenleben mit den Freunden. Ich lerne viele neue Lieder und wir machen Musik zusammen. Auch ich hoffe darauf, dass mich die Shalom-Foundation während meiner weiteren Ausbildung unterstützt.“



# Cursillo

wohltuend für Körper und Seele

Von Hugo Weselmann  
Salzhausen

„.... und führet mich zum frischen Wasser“ war der Titel für einen Cursillo - Grundkurs im Emmaushaus des Missionarischen Zentrums in Hanstedt I.

Cursillo kommt aus dem Spanischen und heißt: Kleiner Kurs. Er wird gestaltet von einem Team aus Laien und Theologen. Ein Grundkurs behandelt Grundfragen des Glaubens und die Teilnahme ist nur einmal möglich. Für Vertiefungskurse, die spezifische Fragestellungen behandeln, ist ein Grundkurs Voraussetzung. Ein Cursillo findet meistens an einem Wochenende statt.

Am Freitag, den 26. August, begann der Cursillo mit einem Abendessen um 18 Uhr. Anschließend versammelten sich vierzehn Teilnehmer und das Kursleitungsteam, bestehend aus sieben Personen, um einen riesigen Sommerblumenstrauß. Zur Einstimmung wurden geistliche Lieder gesungen, begleitet mit Gitarren- und Flötenmusik. Wir hörten eine Meditation über den Strauß mit den vielen verschiedenen Blumen und Kräutern. Es folgte das persönliche Vorstellen aller beteiligten Personen.

Am Sonnabendmorgen wurden wir vom Leitungsteam mit Musik und Gesang geweckt. Nach dem Frühstück begannen, über den Tag verteilt, drei Gesprächsrunden in vier kleinen Gruppen. Die Themen waren:

- von ihm hören
- mit ihm reden
- vom Geheimnis des Teilens

Zu jedem Thema hörten wir zwei kurze Vor-

träge mit ganz persönlichen Erlebnissen als Anleitung von jeweils zwei Kursleitern.

Getragen vom verständnisvollen Umgang miteinander stellte sich rasch eine vertrauensvolle Stimmung ein. Auch eher zurückhaltende Teilnehmer konnten offen in der Ich - Form etwas zu den angebotenen Themen sagen. Persönliches wurde angehört und nicht hinterfragt. Das Wissen, nicht in Erklärungsnot gebracht zu werden, gab uns den Mut auch Zweifel und ungelöste Probleme auszusprechen.

Ein köstlich zubereitetes Mittagessen, freie Zeit zum Ruhen, die Kaffeepause, eine Wanderung am späten Nachmittag, das festliche Abendbrot am gemeinsam gedeckten Tisch und zwischendurch immer wieder singen ließen den Tag wie im Flug vergehen.

Der Gottesdienst am Sonntagmorgen hatte den dreiundzwanzigsten Psalm als Grundlage. Er begann mit dem Frühstück im Essraum und wurde in der freien Natur zu mehreren Stationen erwandert. An den Stationen wurden die Verse des Psalms ausgelegt.

Auf Wiesen-, Feld- und Waldwegen kamen wir an Bächen, Äckern und Wohngebieten vorbei.

Nach einem dunklen Waldweg trafen wir an einer Weggabelung auf einen Kartoffelacker. Davor stand ein gedeckter Tisch unter dem blauen Himmel, an dem wir mit frischem Wasser unseren Durst gelöscht und

das Heilige Abendmahl gefeiert haben. An der letzten Station wurde jedem Teilnehmer mit Salböl und dem Zeichen des Kreuzes an der Stirn und in der Hand der Segen unseres dreieinigen Gottes zugesprochen.

Gerade rechtzeitig zum Mittagessen kamen wir im Missionarischen Zentrum an. Sich hinsetzen, alles aufgetischt bekommen und mit alten- und neugewonnenen Freunden essen, das tut gut. Nach der Mittagspause gingen wir noch einmal in die Kirche. Dort erhielten wir einen Reisesegen und ein Cursillo-Kreuz aus poliertem Messing. Es ist nicht groß, aber groß genug für die Hosentasche. Es ist nicht schwer, aber schwer genug, es in der Tasche zu spüren. Anschließend gingen wir noch einmal ins Emmaushaus, um bei Kaffee und Kuchen den Cursillo ausklingen zu lassen.

Es ist schwer einen Cursillo mit Worten anschaulich zu erklären. Sie sollten den „Kleinen Kurs“ einmal selbst erleben. Achten Sie auf die Angebote in den Veröffentlichungen des FMD. Wenn wieder ein Cursillo angeboten wird, machen Sie mit! Erleben auch Sie einmal so ein Wochenende, das wohltuend für Körper und Seele ist. Es lohnt sich!



## 10. bis 12. Februar 2006 reden wagen !

Ein Wochenende in Hanstedt ist schon für sich genommen ein Genuss. Diese Tagung wird etwas ganz Besonderes: Zusammen mit dem Sprachtherapeuten und Opernsänger Karsten Ruß wird Pastor Eckhard Oldenburg mit den Teilnehmenden die Praxis des Redens einüben. Alle, die Mut zu öffentlichem Reden suchen, sind eingeladen.

Weitere Infos bekommen Sie im FMD-Büro oder im Internet ([www.fmd-online.de](http://www.fmd-online.de)).

### ■ [www.fmd-online.de](http://www.fmd-online.de)

Noch einmal weisen wir auf die neue Homepage des FMD hin. Leider gab es in den ersten Wochen ihres Bestehens wieder einige Probleme mit dem Aufbau und einigen Links. Wir tun unser Bestes und werden versuchen, „am Ball“ zu bleiben. Bitte geben Sie uns Hinweise auf Defizite und natürlich freuen wir uns auch über positive Rückmeldungen.

Sehr hilfreich wäre es, wenn Sie unsere Adresse an andere Homepages weiterleiten. Je intensiver eine Seite vernetzt ist, desto öfter wird sie aufgerufen und von z.B. Google angezeigt.

Sie finden auf der Seite die aktuellen Neuigkeiten aus dem FMD, dem MZ Hanstedt und Indien, außerdem aber auch viele Hintergrundinformationen, Projektbeschreibungen und Vieles mehr.

Also: Nichts wie anklicken!

### ■ **Durch dick und dünn!**

Am 1. Oktober 2005 hat Hermann Brünjes sein 25 jähriges Jubiläum bei den Missionarischen Diensten gefeiert. Er begleitet mit seiner Arbeit das Missionarische Zentrum in Hanstedt (fast) von Beginn an. In all den Jahren hat er Vieles kommen und gehen sehen und seine Gaben an verschiedenen Stellen einbringen können. Von der Organisation des Zentrums über die Jugendarbeit bis hin zu den jungen Erwachsenen und der Öffentlichkeitsarbeit. Hermann Brünjes ist ein Mitarbeiter, der Kontinuität und Innovation miteinander verbindet. Er ist ein Kollege, mit dem es sich gut arbeiten lässt und der immer wieder zusammen mit anderen neue Impulse, wie den Konfirmandenkurs „On Tour“ oder den „Auferstehungsweg“, einbringt. Vor allem spürt man ihm ab, dass sein Herz auch nach 25 Jahren im Dienst unserer Kirche noch für die missionarische Arbeit schlägt. Im Namen des Vereins und der Kollegen aus Hanstedt möchte ich ihm deshalb auch an dieser Stelle herzlich danken! Wir sind froh, dass wir Dich haben! (Frank Jürgens)

### ■ **Zivildienst oder FSJ?**

Schon jetzt, noch in diesem Jahr, sollten junge Leute ab 18 Jahren sich überlegen, ob Sie in die Hausgemeinde eines der Missionarischen Zentren kommen wollen. Die Bewerbungen laufen jetzt an. Das Jahr z.B. in Hanstedt bietet viele Chancen: Leben und Arbeiten in christlicher Gemeinschaft, Entdecken der Begabungen und eigenen Möglichkeiten, Entwickeln der Persönlichkeit, Stärkung des Selbstbewusstseins und Vieles mehr.

Wer nach Hanstedt kommen will, bewirbt sich und kommt dann eine Woche lang ins Haus um alles kennen zu lernen.

Falls Sie und Ihr jemanden kennt, der oder die für die Hausgemeinde in Frage kommt, weist bitte auf diese Möglichkeit hin. Weitere Infos gibt es im Internet, beim FMD-Büro und im MZ Hanstedt.



### ■ **MZ Lettland**

Das MZ Lettland, seit 2004 vor den Toren Rigas, trägt Namen KMZ (Christlich missionarisches Zentrum) Ramavas Muiza (Depkinshof) und wird vom Jugendpfarrer der Jesus-Gemeinde Girts Pramnieks geleitet. Aus Deutschland waren bereits einige Gruppen und Einzelreisende zu Gast. Ein Gegenbesuch von Jugendlichen der Gemeinde in Riga soll im nächsten Jahr erfolgen. Außerdem halfen bei Renovierungsarbeiten Mitarbeiter des FMD.

Neben gastfreundlicher Bewirtung und Unterkunft bietet das KMZ zur Erschließung des wunderschönen Landes Routenplanung, Rad- und Autofahrten an. In Ramava begannen Mitarbeiter des KMZ mit dem Projekt einer Sonntagsschule für Kinder und Erwachsene.

In einem Brief bittet das KMZ um Unterstützung: „Wir suchen dringend Fahrräder. Zum Schutz gegen die Kälte muss eine Doppeltür eingebaut werden (Kosten: ca. 1.000 €). Für die Teich- und Deichanlage werden 8–11.000 € gebraucht. Weitere Maßnahmen: Straßen- und Wegeausbau mit Beleuchtung, Anstrich des Hauses. Wir sind froh, wenn uns jemand helfen will und mag.“

Beim letzten Transport humanitärer Hilfe brachten Walter Ziemer und Herbert Lantrewitz eine halbe Tonne Medikamente zur Ambulanz der Gemeinde. In Kürze werden 250 Päckchen „Weihnachten im Schuhkarton“ für die Sonntagsschule der Jesus-Gemeinde gesammelt und verschickt.

### ■ **MZ Oldenburg**

Der Trägerschaftswechsel vom FMD zum Diakonischen Werk gestaltet sich für das MZ doch schwieriger als zunächst angenommen. Am 23.11.05 ist ein neuer Trägerverein „Missionarische Dienste Oldenburg e.V.“ gegründet worden. Die vorrangigste Aufgabe des neuen Vereins wird sein, die Leiterstelle nach dem Ausscheiden von Herbert Lantrewitz aus dem aktiven MZ-Dienst ab Februar 2006 bis zu einer möglichen Ausschreibung zu überbrücken und die finanzielle Absicherung durch den Oberkirchenrat zu forcieren.

Ab Ende August ist Katharina Schneider offiziell nach 4-jährigem Dienst aus der MZ-Arbeit ausgeschieden. Vorzeitig verließ sie uns bereits im Mai und freut sich nun über ihren kleinen Sohn Joel. Sie hat sich über die Maßen

eingesetzt und wir danken ihr ganz herzlich! Die Hausgemeinde ist mit Mareike Ohms, Mareile Kreft, Alexandra Drechsler und Daniel Scharf komplett. Sie wird in diesem HG-Jahr von Monika Dittmer begleitet.

## freie Termine!

In den Sommerferien sind im MZ Hanstedt noch Termine frei!!  
Bitte melden Sie sich schnell bei  
Jens Hagedorn: Tel.05822 5205

# TAGUNGEN TERMINE TIPPS

## Informationsadresse für alle Veranstaltungen

FMD-Büro, Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt  
Tel. 05822-6001 Fax 05822-6002 und unter  
www.fmd-online.de

**28.12. 2005 - 1.1.2006**

### Silvesterfreizeit

#### THEMA

Die Beste aller Welten

#### TEILNEHMER

Jugendliche und junge Erwachsene  
ab 16 Jahren

#### LEITUNG

Hermann Brünjes, Nils von Türk und  
Team der Hausgemeinde

**10. - 12.02.2006**

### reden wagen

#### TEILNEHMER

Erwachsene

#### LEITUNG

Eckhard Oldenburg

#### KOSTEN

€ 80,00 plus € 20,00 Seminargebühr

**24. - 26.02.2006**

### Religionsunterricht für Erwachsene

#### TEILNEHMER

Erwachsene

#### LEITUNG

Christian Lehmann

#### KOSTEN

€ 80,00 Doppelzimmer plus  
€ 20,00 Tagungsgebühr

**10. - 12.03.2006**

### Biblischer Tanz

#### THEMA

Du verwandelst meine Klage in Tanz

#### TEILNEHMER

Frauen jeden Alters

#### LEITUNG

Iria Otto, Annette Köster

#### KOSTEN

€ 95,00 (Einzelzimmer) € 80,00  
(Doppelzimmer) plus € 20,00 Tagungsgebühr

Erleben Kreativ Praxis Glauben

**31.03. - 05.04.2006**

### Gruppenleiter - Grundkurs

#### TEILNEHMER

(werdende Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen aus der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern

#### LEITUNG

Annette Köster, Frank Jürgens

#### KOSTEN

€ 65,00

**13. - 17.04.2006**

### Einkehr zu Ostern

#### THEMA

Stationen auf dem Weg zur Freiheit

#### TEILNEHMER

Erwachsene

#### LEITUNG

Eckhard Oldenburg

#### KOSTEN

€ 155,00

**17.04.2006**

### Der Auferstehungsweg

#### THEMA

Begehen des Besinnungsweges  
am Ostermontag

#### TEILNEHMER

alle Interessierten

#### ORT

10.00 Uhr Gottesdienst Hanstedt,  
anschließend pilgern nach Ebstorf

#### LEITUNG

Hermann Brünjes

**01.05.2006**

### Tag der Gemeinde mit Kindertag

#### THEMA

endlich weiter kommen

#### TEILNEHMER

Erwachsene, Kinder, Familien

#### ORT

10 bis 17.00 Uhr in Hanstedt

#### LEITUNG

Hermann Brünjes und Team

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Verein zur Förderung des Freundeskreis  
Missionarische Dienste e.V.

### Auflage

2000 Stück, Postvertriebsstück-Nr.: H 10522

### Erscheinungsweise

viermal per Anno

### Redaktionskreis

Hermann Brünjes

(verantwort. Tel. 05822-2829, bruenjes@kirchliche-dienste.de

Birgit S. Hagedorn.

Für den Inhalt der einzelnen Artikel ist der/die jeweilige

Autor/in verantwortlich.

### Layout und Satz

Karsten Binar, Hamburg

### Manuskript

Hermann Brünjes

### Fotos

Weselmann (S.14), Brünjes (alle anderen)

### Druck

Glückstädter Werkstätten, Itzehoe

### Anschriften und Konten des FMD

FMD-Büro

Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt

Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002

Homepage: www.fmd-online.de

E-mail: fmd-buero@t-online.de

### Erster Vorsitzender

Frank Jürgens

Osterberg 7, 21406 Melbeck

Tel 04134-907699 · Fax 04134-9076981

Fr.Juergens@web.de

### Konto des FMD

Kto.-Nr.: 4000 055

Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10

### Konto Indien (GSELC)

Kto.-Nr.: 4000 915

Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10

### Missionarisches Zentrum Hanstedt

Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt

Tel.: 05822-5205 · Fax: 05822-5206

mz-hanstedt@t-online.de

Kto.-Nr.: 4000 840

Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10

### Bezugsbedingungen

Die FMD-Impulse bekommt, wer den Freundeskreis  
Missionarische Dienste mit einer jährlichen Spende von  
mindestens 15 Euro unterstützt.

FMD-Impulse werden auf chlorfrei gebleichtem Papier  
gedruckt (Altpapieranteil 80%).

Missionarische Dienste im Haus kirchlicher Dienste

 Missionarische  
Dienste

  
Haus kirchlicher Dienste  
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

